

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Die Seite
der Herausgeber*

ES vergeht kaum ein Tag, ohne dass in der Presse die Nachricht vom Zusammenbruch einer staatlichen Preisstützungskaktion zu lesen ist. Die ganz- und halbamtlchen Stellen, welche die Ware zur Stützung des Marktes übernommen haben, erklären sich ausserstande, den Preisstürzen weiter Einhalt zu gewähren, und wissen sich häufig nicht mehr anders zu helfen, als dass sie vorschlagen, die Vorräte von Weizen, Kaffee, Baumwolle zu verbrennen oder ins Meer zu versenken. Die Krise hat uns mit aller Deutlichkeit gelehrt, dass auch die staatlichen Organe nicht in der Lage sind, auf die Dauer Agrarkrisen zu verhindern. Trotz diesem Misserfolg bleibt der Aberglaube an die Zauberkraft des Staates weiterhin bestehen.

IN primitiven Staatsformen umgibt sich der Herrscher gern mit einem phantastischen Nimbus. Er leitet seine Abstammung direkt von den Göttern ab, und sein Volk schreibt ihm übernatürliche Kräfte zu. Aber kein primitiver Negerstamm kann seinem Herrschergott solche Fähigkeiten zumuten, wie wir Kinder des 20. Jahrhunderts unsrer Regierungen. Es gibt keine Wunde in unserm sozialen Organismus, von der wir nicht glauben, dass sie mit einem Gesetzespflaster geheilt werden könne. Wir glauben, es genüge, irgendeinen Uebelstand zu erkennen und seine Abschaffung zu beschliessen, um ihn wirklich zum Verschwinden zu

bringen. Wir haben — als alte Demokraten — keine übermässige Hochachtung von den Fähigkeiten unserer einzelnen Regierungsvertreter. Wir wissen, jeder einzelne ist in seinem Können beschränkt wie wir, aber sobald diese beschränkten Menschen eine Regierung bilden, glauben wir, es würden ihnen übernatürliche Kräfte verliehen.

UNSER Glaube an die Allmacht des Staates kommt uns teuer zu stehen. Er ist dafür verantwortlich, dass wir immer wieder neue Gesetze fabrizieren, trotzdem wir jammern, dass uns die Gesetzesflut beinahe zu ersäufen droht. Was noch schlimmer ist: Dieser mystische Glaube an den Staat lähmt die Aktivität des einzelnen Bürgers und schwächt sein Verantwortungsbewusstsein.

WIR sind in eine Welt gestellt, die gut und böse ist, genau wie wir selber gut und böse sind. Wir können die Armut, die Ungerechtigkeit, das Laster nicht mit Gesetzesparagraphen zur Welt hinaustreiben, so wenig wie wir Hass, Neid und Egoismus aus uns heraustreiben können. Unsere Aufgabe ist es, gegen das, was wir als bös empfinden, zu kämpfen, immer wieder, jeden Tag aufs neue, wir können diesen Kampf nicht an den Staat delegieren. Damit, dass wir die Lösung aller Weltprobleme dem Staat aufhalsen wollen, erreichen wir nichts anderes als eine immer grösser werdende Versklavung.